

Norbert Schmacke
Vertrauen in die Medizin

Mensch und Medizin

Norbert Schmacke

Vertrauen in die Medizin

**Warum sie es verdient
und wodurch es gefährdet wird**

Psychozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2023 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen
info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: medical stethoscope isolated on white background/
© Adobestock/amedeoemaja

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
Satz: SatzHerstellung Verlagssdienstleistungen Heike Amthor, Fernwald
ISBN 978-3-8379-3264-5 (Print)
ISBN 978-3-8379-6124-9 (E-Book-PDF)

Inhalt

Vorwort	9
1 Fortschritte der Medizin	13
Worum geht es in diesem ersten Kapitel?	13
Vorbemerkungen	14
Kindbettfieber	15
Syphilis	18
Tuberkulose	21
Impfungen	25
Diabetes mellitus: vollständiger Insulinmangel	30
Nierenersatzbehandlung	35
Die WHO-Trinklösung	37
Anästhesie	39
Das Riesenthema Krebs	43
Kindliche Leukämien	45
Lymphogranulomatose	47
Hodenkrebs	49
Brustkrebs	51
Darmkrebs	56
Melanom	61
Appendizitis	63
Querschnittslähmung	66

Herzinfarkt	71
Kaiserschnitt	86
Frühgeburten	91
AIDS	100
Multiple Sklerose	102
Psychiatrie	111
Welche Schlussfolgerungen erlauben die Schilderungen des ersten Kapitels?	120
2 Die Faszination der Komplementär- und Alternativmedizin	123
Worum geht es in diesem zweiten Kapitel?	123
Einleitung	124
Die Placebodebatte	128
Die Frauengesundheitsbewegung	134
Die Etablierung von CAM	142
Die Berliner Gesundheitstage: Esoterik im Nebenauftritt	145
Die Akzeptanz des Irrationalen	152
Glaube und Aberglaube	162
Mantras verkürzter Medizinkritik	166
Ivan Illich und die Nemesis der Medizin	167
Fehlende Evidenzbasierung der Medizin	171
Die »Thomas McKeown These«	173
Welche Schlussfolgerungen erlauben die Schilderungen des zweiten Kapitels?	176
3 Der Alltag der Medizin	177
Worum geht es in diesem dritten Kapitel?	177
Evidenzbasierte Medizin als Chance	178
Der Verlust des Vertrauens in die Arztprofession	185
Interessenkonflikte	191

Die Suche nach einer besseren Position der PatientInnen	194
Irrige Grundannahmen	205
Falsche Weichen in Krankenhaus und Praxis	210
Krankenpflege und Medizin	219
Gefährdung des Erreichten	221
Kuration und Palliation	224
Welche Schlussfolgerungen erlauben die Schilderungen des dritten Kapitels?	227
Und jetzt?	229
Epilog: Hum(or)anität und Evidenz	233
Literatur	237

Vorwort

Die Medizin hat in den letzten Jahrzehnten ungeahnte Fortschritte in der Diagnostik und Therapie von Erkrankungen gemacht. Nicht alle Menschen sehen das so, und viele sehen diese Fortschritte als selbstverständlich an. Richtig ist auch, dass es immer noch zahlreiche Erkrankungen gibt, bei denen das Ziel einer Heilung in weiter Ferne liegt. Und es kann nicht außer Betracht bleiben, dass auch erfolgreiche Behandlungen schwerer Erkrankungen oft mit großem Leiden verbunden sind; das betrifft körperliche Schäden, vor allem aber auch Einschränkungen der psychosozialen Integrität. Die AkteurInnen der Medizin konzentrieren sich verständlicherweise auf das Ziel des Erhalts der erwartbaren Lebenserwartung und sehen oft nicht, welche enorme Kraft Kranke bei der Behandlung schwerer Erkrankungen aufbringen müssen. Die partielle Blindheit der Medizin ist einer der Gründe, warum immer wieder Menschen auf die sogenannte Alternativ- oder Komplementärmedizin hoffen. Dies ist doppelt tragisch, weil deren Versprechungen nicht weit reichen und im schlimmsten Fall wirksame Behandlung verhindern. Es stellt sich die Kernfrage, welchen diagnostischen und therapeutischen Empfehlungen wir eigentlich vertrauen können, wenn wir in Sorge um unsere Gesundheit sind oder bereits mit einer nicht nur flüchtigen Erkrankung zurechtkommen müssen.

Früher haben sich Menschen wohl ganz überwiegend ärztlichem Rat gefügt. Eine generelle Skepsis in der Gesellschaft gegenüber jedwedem ExpertInnentum hat längst auch die Ärzteschaft erreicht. Und seit der Verfügbarkeit des Internets ist neben der Ärzteschaft ein neuer gigantischer Experte aufgetaucht, der angeblich auf alle Fragen eine, in Wirklichkeit eine Vielfalt von im Zweifelsfall widersprüchlichen Antworten parat hat. Schon lange vor dem Internetzeitalter hat es in Sachen Gesundheit und Krankheit immer das Bedürfnis gegeben, nach »Alternativen« zu der Medizin

zu suchen, die an den Universitäten gelehrt wird. Entsprechende Angebote haben es heute allerdings viel leichter, sich Gehör zu verschaffen. Vor allem haben die immer schon beliebten Erzählungen darüber, was vielleicht unerwartet geholfen hat oder was frau und man unbedingt ausprobieren soll, durch die sozialen Medien explosionsartig zugenommen. Gleiches gilt für Berichte über Gefahren der »Schulmedizin«: ein Kampfbegriff der HomöopathInnen aus dem 19. Jahrhundert, der sagen will, dass Universitäten und approbierte Ärztinnen und Ärzte zu sehr an fixen Überzeugungen festhalten, für neue Ideen nicht offen sind und AußenseiterInnen gezielt ausgrenzen und bekämpfen. Mit der atemberaubenden Kommerzialisierung des Gesundheitswesens ist zudem die Sorge vor einem allzu großen Einfluss der pharmazeutischen Industrie und anderer wirtschaftlicher Interessengruppen gewachsen. So findet sich ein auf den ersten Blick erstaunliches Nebeneinander von wachsender Inanspruchnahme gesundheitlicher Dienstleistungen und Kritik am Medizinbetrieb. Diese schwierige Gemengelage will das Buch sortieren und eine klarere Sicht auf die Frage ermöglichen: Worauf dürfen Kranke heutzutage eigentlich berechtigterweise vertrauen? Es sollen keine Schlichtrezepte »verkauft«, sondern es soll dafür geworben werden, die Entwicklungen der Medizin in Wissenschaft und Praxis anhand zahlreicher Beispiele Revue passieren zu lassen. Es geht nicht darum, unkritisch das Hohelied der Medizin zu singen, aber sehr wohl in der gebotenen Weise darauf zu verweisen, wo sich das immer vorhandene Verhältnis zwischen Heilen, Lindern und Trösten spürbar in Richtung von Heilen entwickelt hat, teils tatsächlich im Sinne der Wiederherstellung der vollständigen Gesundheit, teils im Sinne einer bedeutsamen Verbesserung der Überlebenschancen: »Heilen manchmal, lindern oft, trösten immer«¹ (Payne, 1967, S. 47, Übersetzung d. A.).

Das Buch gliedert sich in drei Abschnitte. Es beginnt mit der Darstellung wichtiger Etappen der Fortschritte der Medizin. Dies geschieht in der Annahme, dass die wirklich enorme Entwicklung der Medizin oft nicht angemessen gesehen wird. Im zweiten Abschnitt wird analysiert, woher das etwa seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts gewachsene Interesse an »Alternativ-« oder »Komplementärmedizin« stammt – weit über die immer wieder geäußerte Vermutung hinaus, es liege schlicht daran, dass »alternative HeilerInnen« besser zuhört. Im dritten Kapitel wird ausführlicher dargestellt, welchen Anteil die Medizin daran hat, in das

1 »Guérir quelquefois, soulanger souvent, consoler toujours.«

Schussfeuer der Kritik geraten zu sein. Die nachfolgenden Ausführungen stützen sich auf wissenschaftliche Analysen, darunter viele Anleihen bei medizinhistorischer Forschung, und fortwährende Beschäftigung mit klinischen und epidemiologischen Studien. Beflügelt hat mich aber auch der Blick auf den Beginn meiner eigenen praktisch-medizinischen Tätigkeit im Krankenhaus zwischen 1975 und 1983. In der geschichtlich betrachtet ja verschwindend kurzen Zeit seither hat sich diese Medizin so unglaublich weiterentwickelt, dass mir meine eigene Tätigkeit in dieser Zeit manchmal sehr klein erscheint – ohne damit die heutige Ära verklären zu wollen. Ich habe bei diesem Rückblick insoweit selbst noch einmal viel gelernt und hoffe, dass dies bei der Lektüre spürbar wird.

Ein Punkt liegt mir sehr am Herzen. So sehr ich mich natürlich bemüht habe, belastbare Quellen für meine Schilderungen zu nutzen, Behauptungen mit nachzuverfolgenden Belegen zu versehen, so sehr weiß ich, dass am Ende die Schlussfolgerungen immer auch subjektiv geprägt sind. Wo ich Gelände betreten habe, das mir aufgrund eigener beruflicher Erfahrungen nicht ausreichend vertraut war, habe ich Rat bei Erfahrenen gesucht. Es ist gleichwohl sicher, dass die aufgeschriebenen Einschätzungen auf vielfältige Einwände stoßen können, und es ist auch wahrscheinlich, dass zwischen Abschluss des Manuskripts und Erscheinen des Buches neue Erkenntnisse hinzugekommen sind, die Berücksichtigung finden müssten. Dass ich mich trotzdem getraut habe, derart große Bögen aufzuspinnen, wird von der Hoffnung getragen, ein Nachdenk-Buch geschrieben zu haben, welches bei den Leserinnen und Lesern Interesse weckt, eigene Positionen zu überdenken und hier und da vielleicht selbst tiefer in die Debatte einzusteigen. Ich will aber auch nicht verschweigen, dass meine Darstellung, die auf einigen Jahrzehnten Arbeit in Klinik, öffentlichem Gesundheitsdienst, gesetzlicher Krankenversicherung und Universität beruht, von der Leidenschaft getragen wird, über Fragen, die mir wichtig sind, ins Gespräch zu kommen und – wer will das nicht? – gehört zu werden.

Ein Letztes: Ich habe davon Abstand genommen, all die Frauen und Männer aufzulisten, die mich bei diesem Projekt über unterschiedlich lange Strecken mit ihrem Rat unterstützt haben. Alle, die das getan haben, wissen, wie sehr ich ihre Unterstützung schätze. Mein Wissen und meine Grundhaltung habe ich über lange Zeiträume durch Begegnungen mit zahlreichen ExpertInnen und Betroffenen erworben, die mir immer wieder die Augen öffneten und mich bei konträren Auffassungen veranlasst haben, tiefer in Einzelfragen einzusteigen. All diesen Personen verdanke ich die

Bilder, die ich mir von Krankheit und Gesundheit sowie von der Versorgung Kranker gemacht habe. Ich könnte sie gar nicht alle aufzählen! Ich bin außerordentlich dankbar dafür, dass ich in viele gesellschaftliche Bereiche hineinschauen durfte, in denen auf verschiedene Weise um die Verbesserung der Gesundheits- und Gesundungschancen sowie um einen gelingenden Umgang mit unvermeidlichem Leid gerungen wird.